

Legionärsfluch

Eine Kurzgeschichte

VON

Leodas Kent

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2020

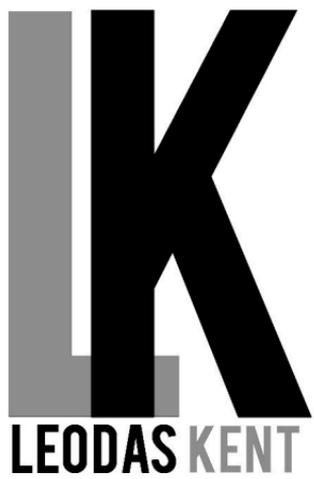
© 2020 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Das Idyll	1
Kapitel 2: Der Spuk	9
Kapitel 3: Der Gast	23

Kapitel 1: Das Idyll

Das Leben hatte mich in letzter Zeit schwer gebeutelt. Ich brauchte dringend einen Neuanfang. Kein Ort schien dafür geeigneter zu sein als dieses riesige Haus. Und ich erwarb es zu einem echten Spottpreis. Es liegt mitten im Wald. Historische Plätze wie dieser inspirieren mich in meiner Arbeit. Ich ging davon aus, es wäre der perfekte Ort, um nach meiner Ruhepause endlich mal wieder einen Bestseller zu schreiben.

»Der Teutoburger Wald ist der ideale Platz für ihre Arbeit«, meinte der Verkäufer. Er wohnt in Veldrom, einem kleinen Dorf, das ein paar Kilometer entfernt an den südlichen Ausläufern des Waldes liegt. Ich zweifelte nicht einen Moment an der Aussage dieses Mannes. Ich hatte das Gefühl, dass ich endlich alles hinter mir lassen konnte, die Scheidung, die Depression und den Hörsturz, den ich im Sommer darauf hatte. Ich fühlte mich seit langem wieder wohl in meiner Haut und ich war voller Tatendrang. Es juckte mir in den Fingern, etwas zu Papier zu bringen. Ein neues Leben wartete auf mich. Es würde endlich alles

Leodas Kent

gut werden. Zumindest dachte ich das bis zu jener Nacht.

*

Es muss etwa zwei Wochen nach dem Einzug passiert sein. Mein Schlafzimmer habe ich oben im ersten Stock bezogen. Ich ging früh schlafen, so wie ich es immer mache. Ich fühlte mich nicht besonders wohl – oder nein: Ich fühlte mich nicht sicher. Ich dachte, dass dieses Gefühl durch die vielen Umzugskartons hervorgerufen wurde, die ich noch herumstehen hatte. Meine bildhafte Fantasie arbeitete auf Hochtouren, an diesem mir noch fremden Ort. Bald würde sich das legen. Der Gedanke daran beruhigte mich, sodass ich zum Glück nicht die ganze Nacht wach lag. Durchschlafen konnte ich leider trotzdem nicht.

*

Gegen drei Uhr nachts wurde ich von einem lauten, aber dumpfen Klopfen geweckt. Ich war mir sicher, nur geträumt zu haben und schloss wieder die Augen. Doch wenige Minuten später ertönte das Geräusch erneut. Es klang, als würde jemand Holz hacken – in meinem Haus! Ich saß senkrecht im Bett. Mein Herz pochte. Dann, kurze Zeit später, wieder dieser Aufschlag. Es kam aus der unteren Etage, aus der Küche, wenn mich nicht alles täuschte. Mit zittrigen Knien erhob ich mich aus meinem Bett. Ich kramte in der Schublade meines Nachttisches nach dem Schlüssel,

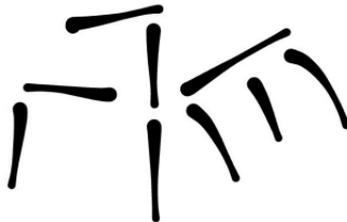
LEGIONÄRSFLUCH

mit dem ich meine Schlafzimmertür verschlossen hatte. Als ich soweit war, öffnete ich langsam die Tür. Im Flur war niemand zu sehen, allerdings war es auch stockfinster. Meine einzige Taschenlampe befand sich in einem der unzähligen Kartons. Das Licht wollte ich aber auch nicht einschalten. Ich wollte nicht bemerkt werden. Also tastete ich mich langsam an der Wand entlang, bis meine nackten Füße den Teppichboden am Ansatz der Treppe spürten. Ich wäre beinahe gestolpert, als das Geräusch noch einmal ertönte. Es klang jetzt etwas lauter. Unten am Treppenansatz folgte schon der nächste Aufschlag. Mir schlotterten die Knie. In völliger Dunkelheit erreichte ich die Küche. Ich schrie unkontrolliert auf, als das Geräusch erneut erfolgte. Schnell schaltete ich das Licht an. Es war niemand zu sehen. Wie immer in solchen Situationen entdeckte ich aber bald, dass es eine rationale Erklärung gab. In der Holzauflege der Küche steckten neun Messer. Die ganze Sammlung, die ich mitgebracht hatte. Sie waren durch eine Halterung einzeln an der Wand angebracht gewesen. Der Kleber hatte sich gelöst und die Messer waren nacheinander heruntergefallen. Das war eindeutig eine Mangelerscheinung. Das hatte ich nun davon, dass ich unbedingt die Halterung aus meiner alten Wohnung mitnehmen wollte, anstatt mir eine neue zu kaufen. Ich

Leodas Kent

zog die Schneiden aus der Ablage und ging wieder ins Bett. Der Rest der Nacht verlief ruhig.

Als ich am nächsten Morgen in die Küche ging, um mir eine Tasse Kaffee zu machen, streifte mein Blick die Einschnittkerben, in denen ich die Messer vorgefunden hatte. Ich muss schon zugeben, dass ich etwas stutzig wurde. Die Einschnitte erinnerten mich an ein Zeichen. Sie sahen aus wie ein Adler in der Form eines römischen Banners. Es fehlten ein paar Striche, aber es wirkte so, als wäre das Symbol absichtlich in das Holz geschnitten worden. Für mich war das trotzdem nur Pareidolie, also die Funktion des Gehirns, in Oberflächen gewisse Muster wie Gesichter oder Figuren wiederzuerkennen. Deshalb sieht man beispielsweise in den Wolken lustige Figuren. Über die Römer hatte ich schon viele Geschichten geschrieben. Es war kein Wunder, dass ich den Adler erkannte.



Ich ging joggen und fertigte das Geschehene als einen Zufall ab. Die Strecke führte mich mitten durch den

LEGIONÄRSFLUCH

dichten Wald. Mir war schon nach dem ersten Spaziergang klar, in welcher idyllischen Natur ich fortan leben würde. Umso mehr freute ich mich jetzt auf meinen Lauf. Dieser Ort würde mir helfen, schreibtechnisch wieder auf die Spur zu kommen. Diese Gegend hatte genau den richtigen *Spirit*, würde man heute vielleicht sagen. In der Nähe fanden Archäologen ein paar römische Scutum-Schilde sowie einige Kurzschwerter, die in der Fachsprache als Gladius bezeichnet werden. Zwar wird der Hauptaustragungsort der sogenannten Varus-Schlacht, die sich 09 n. Chr. zugetragen haben soll, von der Forschung bei Kalkriese vermutet, doch könnte es sein, dass an besagter Fundstelle die Flucht einiger Römer misslang. Es dauerte nicht lange, bis ich eine kleine Lichtung fand. Ein Schild markierte den Ort als eben jene Ausgrabungsstelle. Fast wie in einer Eingebung malte ich mir bildlich aus, wie ein paar erschöpfte Römer um ihr Überleben kämpften und am Ende trotzdem scheiterten. Was wirklich zu sehen war, lässt sich als ein 30 cm tiefes, drei mal drei Meter langes Loch beschreiben. Es war umzäunt und eine Platte lag darin, auf der ein original Foto des Funds zu sehen war. Ich persönlich hätte das gar nicht gebraucht. Das Bild, welches in meinem Kopf entstand, war stärker.

Leodas Kent

Wie ich es mir schon gedacht hatte, zog mich diese geradezu greifbare Historie förmlich in den Bann. Noch am selben Tag fuhr ich mit dem Auto zum Hermannsdenkmal, nicht weit von meinem Haus entfernt. Die beeindruckende Kolossalstatue soll an den Cheruskerfürsten Arminius erinnern, der die germanischen Stämme gegen das Imperium Romanum einte und die römischen Legionen im Teutoburger Wald beinahe vollständig vernichtete.

»Quintili Vare, legiones redde!«, soll Kaiser Augustus gesagt haben, als er von der Niederlage erfuhr. Wir haben jetzt das Jahr 2009. Die Varusschlacht feiert dieses Jahr ihr zweitausendstes Jubiläum. Das konnte doch nur ein gutes Omen sein, oder?

*

Mir war nicht klar, was dieser Ort mit mir machen würde. Ich meine, ich hatte gehofft, dass etwas passieren würde und ich meine Schreibblockade überwinde, aber was ich in der folgenden Nacht erlebte, hatte ich wirklich nicht gebraucht. Es steckte mehr dahinter als nur meine Fantasie, die langsam wieder begann, zu arbeiten. Der Mond ließ etwas Licht durch mein Fenster, genug, um die Konturen im Raum zu erkennen. Wieder wurde ich um Punkt drei Uhr nachts wach. Die Schlafzimmertür zum Flur stand offen, obwohl ich hätte schwören können, dass ich sie wie immer vor dem Schlafengehen verschlossen

LEGIONÄRSFLUCH

hatte. Ich habe, was das angeht, ein wenig Paranoia, weshalb ich aufstand und leise einen der vielen Kartons öffnete. Ich hoffte, darin etwas Brauchbares zu finden, mit dem ich mich bewaffnen konnte. Mehr als eine große Bratpfanne fand ich jedoch nicht. Halleluja! Zum Glück hatte ich die Küche noch nicht komplett eingerichtet. Im Flur waren Schritte zu hören. Sie entfernten sich langsam von mir. Ich hielt meinen Kopf um die Ecke. Hatte ich in der letzten Nacht kaum etwas erkannt, reichte das Mondlicht jetzt aus, um alles in aschfahle, graue Konturen zu hüllen. Mein Kreislauf schaltete auf Hochtouren. Etwa fünf Meter von mir entfernt, konnte ich die Silhouette eines Mannes wahrnehmen. Vollkommen panisch bewegte ich mich zurück ins Zimmer und versuchte, so leise wie möglich die Tür zu schließen. Ich wollte abschließen. Der Schlüssel fehlte.

Auf leisen, tapsenden Schritten und doch vollkommen panisch, ging ich zu meinem Nachttisch zurück und schaltete mein Smartphone ein. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, bis es hochgefahren war. Währenddessen schlich ich zurück zur Tür, um sie zuzuhalten. Im Flur ertönte ein Geräusch, das an einen Schlüssel erinnerte, der auf den Boden fiel. Ich war mir sicher, dass das mein Schlafzimmerschlüssel war. Ich atmete heftig, versuchte aber zugleich, sie unter Kontrolle zu bringen. Ich musste leiser sein. Mit Blick auf mein

Smartphone musste ich feststellen, dass ich kein Netz hatte. Das war das erste Mal. Ich hatte hier normalerweise einen super Empfang. Hatte ich mir die Gestalt im Flur nur eingebildet? So etwas kann vorkommen, wenn man direkt aus dem Tiefschlaf erwacht. Das ist eine der Situationen, die eine Halluzination bei einem geistig gesunden Menschen am wahrscheinlichsten macht. Mit diesem Gedanken öffnete ich die Tür einen kleinen Spalt und schielte um die Ecke. Leider hatte ich es mir nicht eingebildet. Ein Mann stand im Flur. Er drehte mir den Rücken zu und schien sich keinen Zentimeter zu bewegen. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Einfach rausstürmen und dem Einbrecher mit der Bratpfanne eines über den Kopf ziehen? Das wäre möglich gewesen, wenn ich es mit einem Menschen zu tun gehabt hätte...

Plötzlich drehte sich der Kopf des Fremden, während sein Körper ohne Bewegung weiter mit dem Rücken zu mir stand. Der Schädel wendete sich mir zu, bis mich zwei rotleuchtende Augen anstarrten. Ich verfiel in Schockstarre. Bei näherem Hinsehen erkannte, dass die Kehle des Mannes durchgeschnitten war.

»Verschwinde!«, krächzte die untote Gestalt, als würde ihr nur ein einziges Stimmband bleiben, das sie verwenden konnte. Das war zu viel. Ich bekam keine Luft mehr. Alles wurde finster. Mir wurde schwarz vor Augen.

Kapitel 2: Der Spuk

Als ich wieder wach wurde, war der Mann verschwunden. Es konnte nicht viel Zeit vergangen sein. Es war noch immer Nacht. Ein vages Bild dieses Mannes meinte ich im Kopf zu haben. Hohe Wangenknochen, hager, eine Halbglatze, kein Bart, Falten, schätzungsweise Mitte sechzig.

Darüber grübelnd, ob ich alles nur geträumt hatte oder ob es eine rationale Erklärung für all das geben konnte, machte ich die ganze Nacht kein Auge mehr zu. Vielleicht hatte mir ja irgendjemand einen Streich gespielt. Zumindest der Schlüssel lag im Flur. Ich fand ihn dort am nächsten Morgen. Ich beschloss, den Mann aufzusuchen, der mir das Haus verkauft hatte. Ich dachte, der Spottpreis des Gebäudes hätte die abgeschiedene Lage zu verschulden. Langsam erschlich sich mir der Gedanke, ob das Haus aus anderen Gründen günstig gewesen war. Ich vereinbarte noch für den Nachmittag desselben Tages einen Termin bei ihm zuhause in Veldrom.

*

Leodas Kent

Das Haus von Herrn Pelz war solide und schlicht, so wie alles in diesem Dorf, das etwas mehr als 800 Einwohner besaß. Sehr zuvorkommend ließ Pelz mich herein und servierte mir eine Tasse Kaffee, während wir auf seinem Sofa Platz nahmen. Er war ein leicht untersetzter Mann in den vierzigern mit einem Pferdeschwanz.

»Wie kann ich Ihnen helfen?!«, fragte er. »Stimmt etwas mit dem Haus nicht?!«

»Sollte denn etwas mit dem Haus nicht stimmen?!« Aufgrund meines Schlafmangels klang ich provokant. Pelz wirkte völlig überrascht.

»Wenn Sie Mängel festgestellt haben«, begann Pelz, »dann möchte ich mich aufrichtig entschuldigen. Ich werde natürlich alles auf meine Kosten richten lassen!«

Dieser Mann hatte keine Ahnung, auf was ich hinaus wollte. Ehrlich gesagt, wusste ich das ja selbst nicht so wirklich. Ich wollte mich gerade dazu entschließen, wieder zu gehen, als mir ein Bild ins Auge fiel, das hinter Pelz an der Wand hing. Ich erkannte das Gesicht sofort wieder. Hohe Wangenknochen, hager, eine Halbglatze, Falten, durch die man ihn auf Mitte sechzig schätzen konnte: Ein Mann mit diesen Merkmalen lächelte mir aus dem Bild entgegen.

»Wer ist das?!«, fragte ich, wobei es mir schwerfiel, meine Stimme zu halten.

LEGIONÄRSFLUCH

»Oh, das war mein Vater«, antwortete Pelz sichtlich verwundert über mein Verhalten. »Das Haus, in dem Sie jetzt wohnen, war einst mein Elternhaus. Ich lebte viele Jahre mit meinem Vater dort. Ich kann Ihnen also versichern, es ist ein gutes Haus!«

Die Bilder der letzten Nacht waren wieder klar vor meinen Augen. Ich hatte die durchgeschnittene Kehle der Erscheinung nicht vergessen.

»Ist er ermordet worden?!«, fragte ich ohne jegliche Scham.

Das Gesicht von Pelz verlor augenblicklich seine Farbe.

»Woher wissen Sie das?!«, fragte er geschockt. Es war unverkennbar, dass ich alte Narben wieder aufgerissen hatte.

»Finden Sie nicht, Sie müssten mir so etwas mitteilen, wenn ich ein Gebäude von Ihnen kaufe, in dem ein Mensch ermordet worden ist?!«

Pelz' Augen weiteten sich und sein Mund zog sich zusammen.

»Wie kommen Sie auf die Idee...«

»Ich habe ihn gestern Nacht gesehen!«, fiel ich energisch ins Wort. »Er stand einfach so im Flur herum!«

»Was!?!«, fragte Pelz. Er hatte den roten Faden dessen, was ich ihm versuchte, zu sagen, noch immer nicht begriffen. Ich war verunsichert und ruderte etwas zurück.

Leodas Kent

»Oder, ich weiß nicht, ob er es war! Jedenfalls habe ich etwas gesehen!«

Wir schwiegen uns eine Weile an. Pelz war es, der zuerst das Wort ergriff.

»Ich schwöre Ihnen, mein Vater ist nicht innerhalb Ihrer vier Wände umgebracht worden! Niemals hätte ich...«

Ich fühlte mich plötzlich schuldig, dass ich den armen Mann mit einem Thema konfrontiert hatte, das er wahrscheinlich seit Jahren versucht hatte, zu verdrängen. Ich entschuldigte mich für mein Verhalten und fuhr zurück zu meinem Haus. Der Wald kam mir auf dem Rückweg auf einmal so finster vor, als würde etwas Böses darin lauern. Es war nur ein Gefühl, eine Vorahnung, aber sie ließ sich nicht leugnen. Etwas war in diesem Wald. Es beobachtete. Es beobachtete mich.

*

Ich öffnete erschöpft die Haustüre und legte mich auf das Sofa, ohne mir die Schuhe auszuziehen. Eine weitflächige Glasfront gab mir Einsicht auf den großen Garten und den dahinterliegenden Wald. Alles wirkte trist und grau. Obwohl dieses Haus so viele große Fenster und ganze Glaswände besaß, schien das Licht heute seinen Weg nicht ins Innere des Gebäudes zu finden. Ich merkte gar nicht, wie ich einschlief, doch ich erwachte erst wieder, als die Sonne ihr

Abendrot über die Baumkronen legte. Auf dem kleinen Wohnzimmertisch, der sich neben dem Sofa befand, lag eine Zeitung. Ich war irritiert, konnte ich mich doch nicht daran erinnern, mir eine Zeitung gekauft zu haben, geschweige denn, sie hier hergelegt zu haben. Ich blickte auf das Datum: 27. Juli 1998. Das Blatt war elf Jahre alt.

»Hallo?«, rief ich in den leeren Raum. »Ist hier jemand?!«

Niemand antwortete. Leicht nervös sah ich mir die Zeitung genauer an. Es war ein lokales Blatt. Die Titelstory schleuderte meinen Puls in die Höhe.

*

56-jähriger am nördlichen Eggegebirge ermordet.

Im Eggegebirge, in der Nähe von Horn-Bad Meinberg, entdeckte am gestrigen Sonntag ein Spaziergänger eine Männer-Leiche. Unverkennbar war die Todesursache. Die Kehle des Mannes wurde bis zum Ansatz des Rückgrats durchtrennt. Die Polizei sagt, dass ein Unfall faktisch ausgeschlossen werden kann. Vom Täter fehlt jede Spur. Die forensische Untersuchung ergab, dass es sich bei der Tatwaffe in jedem Fall um einen scharfen Gegenstand handelt, vermutlich ein Messer. Wo es an Spuren über den genauen Tathintergrund mangelt, ist die Identifizierung des Toten bereits abgeschlossen. Der

Leodas Kent

Mann konnte als Eduard Pelz identifiziert werden. Pelz lebte zurückgezogen in einem Haus am Rande des Teutoburger Walds.

*

Eine Bewegung im Garten holte mich aus meiner Versenkung zurück. Ich blickte über den Rand der Zeitung. Tief im Wald versteckte sich etwas hinter den Bäumen. Die Nacht war inzwischen so nahe, dass das Dickicht vollkommen in der Finsternis lag. Zuerst wusste ich nicht einmal genau, was ich sah. Ich war mir nur sicher, dass mich etwas durch ein dichtes Buschwerk hindurch ansah. Rotes, buschiges Haar ragte aus dem Gestrüpp empor. Ich versuchte, die Nerven zu behalten. Es gab genug Tiere in diesem dichten Wald. Ich legte die Zeitung beiseite und sprang auf die Beine. Entschlossen ging ich zur Terrassentür. Als ich die Türklinke nach unten drücken wollte, um das Haus zu verlassen, ließ sie sich nicht bewegen. Ich versuchte es mit aller Kraft, doch die Tür versperrte sich. Wieder blickte ich durch die Glasfront. Da war eindeutig etwas hinter dem Gebüsch, höchstens 20 Meter von mir entfernt. Das rote Haar, das wie ein Büschel herausragte, wackelte aufgeregt hin und her. Ich lief zur Haustüre. Auch hier ließ sich die Klinke nicht mehr runterdrücken, als würde sie jemand von der anderen Seite verschlossen halten. Panik breitete sich in mir aus. Ich lief zu

LEGIONÄRSFLUCH

einem meiner unzähligen Kartons. Dieses Mal wollte ich mich nicht bloß mit einer Bratpfanne bewaffnen. In meinem Haushalt befand sich auch eine große Spaltaxt. Kurz vor dem Einzug hatte ich sie gekauft, weil das grundsätzlich keine schlechte Idee ist, wenn man nahe eines Waldes wohnt. Ich musste sie nur finden.

*

Mit dem großen Beil fest in beiden Händen marschierte ich auf die Haustüre zu. Mein Verstand war völlig abgeschaltet. Ich wollte nur noch hier heraus. Geradewegs zum Auto. Das war mein einziger Plan – und wenn ich die Haustüre kurz und klein schlagen musste, um hier herauszukommen. Doch plötzlich raste die Kommode an mir vorbei und knallte mit voller Wucht in den Türrahmen. Holz splitterte. Der Ausgang war versperrt. Nur wenige Sekunden nach diesem Spuk geriet ich vollends in Rage. Schreiend raste ich auf den Eingang zu. Dann schwang ich die Spaltaxt gegen das Holz der Kommode. Das dünne Sperrholz gab nach, sodass ich mich schnell wieder bis zur Eingangstür vorgearbeitet hatte. Was ich dann zu sehen bekam, trieb mir die Tränen in die Augen. In die massive Holztüre war das Emblem eines Adlers gekratzt worden. Es war das gleiche Symbol, das ich schon in der Ablage der Küche gesehen hatte. Es waren tiefe Einkerbungen und sicherlich keine Parei-

Leodas Kent

dolie. Schreiend rüttelte ich erneut an der Türklinke. Sie gab sofort nach. Ich stolperte ins Freie, stürzte unsanft über die Treppenstufen und schlug mit der Stirn auf dem harten Kopfsteinpflaster auf.

Als ich wieder zu mir kam, war es dunkel. Die Spaltaxt lag neben mir. Ich hatte Glück, dass ich mich nicht auch noch an dem Beil verletzt hatte. Mein Kopf war vollkommen verklebt, genauso wie das Fleckchen Boden, auf dem meine Stirn gelegen hatte. Das Blut war getrocknet. Ich hatte höllische Kopfschmerzen. Ich zwang mich auf die Beine und ging ein paar Schritte in den Garten. Was auch immer ich geglaubt hatte, hier draußen zu sehen, es war verschwunden. Schnell entschied ich mich, in das Haus zurückzukehren und die Polizei zu rufen. Ich hatte so eine Vorahnung, das Telefon würde nicht funktionieren. So kannte man das doch aus all den Gruselgeschichten und Horrorfilmen. Nach Hilfe rufen konnte das Opfer nicht. Gegen alle Erwartungen nahm am anderen Ende der Leitung jemand ab. Um kurz nach 22 Uhr war die Polizei an meinem Anwesen angekommen. Ich meldete, dass ein Fremder um mein Haus herumgeschlichen sei. Natürlich hakten die Polizisten irritiert nach, als sie die zersplitterte Kommode sahen, die den Eingang versperrte.

»Und wer hat diesen Adler in Ihre Tür geritzt?!«

LEGIONÄRSFLUCH

»Ich weiß es nicht«, antwortete ich. »Vermutlich dieselbe Person, die auch um mein Haus herumgeschlichen ist.«

»Aber der Sachschaden besteht ja an der Innenseite der Tür.«

»Wer auch immer das war, er muss sich Zugang zu meinem Haus verschafft haben.«

Wie sonst wäre die Zeitung in mein Wohnzimmer gekommen, hätte ich erwähnen sollen. Das behielt ich aber für mich.

»Hören Sie: Ich fürchte um mein Leben! Könnten Sie für diese Nacht vielleicht einen Wachposten vor meinem Haus postieren?!«

»Wir sind nicht Ihre Bodyguards!«, schimpfte der Polizist verärgert. »Aber keine Sorge, wir werden zu verschiedenen Zeiten eine Streife vorbeischicken, die nach Ihnen sieht!«

*

Aufgrund meiner Kopfverletzung fuhren die Polizisten mich ins Krankenhaus, nachdem sie mein Haus inspiziert und nichts gefunden hatten. Die Wunde musste genäht werden. Anschließend ließ ich mich von einem Taxi wieder nach Hause fahren. Erschöpft ging ich zu Bett. Es war kurz vor 2 Uhr. Es gelang mir, für einen Augenblick auszublenden, was mir heute Abend in diesem Haus widerfahren war. Es gelang mir zumindest so weit, dass ich mich traute,

eine weitere Nacht an diesem Ort zu verbringen. Ich schloss die Tür zu meinem Schlafzimmer ab und schob einige schwere Kartons davor. Die Spaltaxt legte ich direkt neben mich, sodass ich sie vom Bett aus sofort erreichen konnte. Ich wusste dies alles nicht zuzuordnen. Möglicherweise lag es doch an meinem Verstand. Es war vielleicht nicht das Haus, mit dem etwas nicht stimmte. Es stimmte nur mit *mir* etwas nicht. Das lag näher als ein Spuk. Dieser übernatürliche Kram existierte überhaupt nicht. Ich versuchte, mich zu beruhigen. Doch ich lag kaum im Bett, als der Terror wieder losging. Es klopfte jemand oder etwas an die Tür. Zuerst nur leise. Es wiederholte sich.

»Geh weg!«, schrie ich, als ich es nicht mehr ertragen konnte.

Die Antwort darauf war, dass das Klopfen stärker wurde. Es steigerte sich, bis die Kartons, die ich als Barriere gestapelt hatte, umfielen.

»Was willst du von mir!?!«

Statt einer Antwort klopfte es nur noch heftiger. Nicht mehr lange und die Türe hätte nachgegeben. Aber ich war vorbereitet. Hausschlüssel und Autoschlüssel lagen neben mir auf dem Nachttisch. Ich hatte die Spaltaxt und auch meine Schuhe hatte ich wohl überlegt mit ins Schlafzimmer genommen. Als ich alles beisammen hatte, kletterte ich aus dem Fenster. Ich

LEGIONÄRSFLUCH

war im ersten Stock. Es waren gute fünf Meter bis zum Boden. Verzweifelt saß ich auf dem Vorsprung. Zuerst warf ich die Axt nach unten. Ein kalter Wind fegte mir um die Ohren. Er ließ die Bäume rascheln. Sie flüsterten miteinander. Dass Etwas vor meiner Schlafzimmertür benutzte sein ganzes Körpergewicht und donnerte gegen das Holz. Ich sprang. Ein stechender Schmerz durchfuhr mein Fußgelenk. Ich unterdrückte einen Aufschrei. Ich konnte stehen. Der Fuß war nur verstaucht. Ich nahm meine Axt, humpelte zum Auto und fuhr davon.

*

Gegen 3 Uhr nachts klingelte ich an der Haustüre von Herrn Pelz sturm. Es hatte in Sturzbächen angefangen, zu regnen, und meine Kleider waren komplett durchnässt. Ich zitterte am ganzen Körper, als der Mann, der mir diesen Alptraum verkauft hatte, die Tür öffnete. Ich muss schlimm ausgesehen haben, nass, vollkommen dreckig auf Grund meines waghalsigen Absprungs aus dem ersten Stockwerk und mit einem großen Verband am Kopf.

»Mein Gott!«, sagte er. »Was ist denn mit Ihnen passiert?!«

Wieder saß ich auf Pelz' Sofa, während er mir ein paar trockene Klamotten holte.

»Ihr Vater jagd mich!«, spuckte ich aus. »Aus irgendeinem Grund tyrannisiert er mich!«

Leodas Kent

»Mein Vater ist tot!«, bekam ich als Antwort. »Von was genau sprechen Sie?!«

Auf seine Frage hin erzählte ich Pelz alles, was mir in den letzten zwei Tagen passiert war. Er war sehr skeptisch. Aber wer hätte es ihm verübeln können? Er nahm mich trotzdem ernst, in dem Sinne, dass ich zweifelsohne in Not war – in welcher Form auch immer. Wir unterhielten uns eine ganze Weile, bis wir am frühen Morgen zu Bett gingen. Ich durfte mich für einige Stunden in Pelz' Gästezimmer ausruhen. Nachdem Pelz mir versichert hatte, dass sein Vater ein friedfertiger Mensch gewesen war, der nie einer Fliege etwas hätte antun können, entschloss ich mich am späten Nachmittag dazu, in mein Haus zurückzukehren. Ich konnte Pelz sogar dazu überreden, am frühen Abend zu mir zu kommen. Wenn der Geist seines Vaters wirklich dort draußen war, wollte er dies mit eigenen Augen sehen.

*

Langsam war ich regelrecht neugierig darauf, mich auf dieses Mysterium einzulassen. Nie hatte ich an die vielen Geistergeschichten geglaubt, die als Schauer-märchen ihre Runden machen, doch die Wahrheit war, dass so manches einen wahren Kern haben konnte. In einem unendlichen Universum ist vielleicht fast alles möglich.

LEGIONÄRSFLUCH

Ich ging durch die beschädigte Eingangstür, dann hoch in den ersten Stock. Die Tür zu meinem Schlafzimmer war komplett zersplittert. Das war ein wütender Geist, der hier sein Unwesen trieb. Ich merkte, wie langsam das Unbehagen in mir wieder überhand gewann. Ich verdrängte es, indem ich schnell in mein Arbeitszimmer eilte und ein paar Bücher hervorholte. Ich fand einige, die sich mit dem Jenseits und sogenannten ‚Wiedergängern‘ beschäftigten. Schon im antiken Griechenland fürchteten sich die Menschen davor, dass die Toten ihre Gräber verlassen und zurückkehren. Um dies zu verhindern, führten sie ‚Libitationen‘ durch, oder einfach gesagt: Trankopfer. In manchen Epochen und Regionen führten die Lebenden den Verstorbenen Flüssigkeiten durch ein Rohr in das Grab zu. Konnte man die Toten so besänftigen? Immer wieder stieß ich auf die Aussage, dass Wiedergänger dem natürlichen Verwesungsprozess widerstehen. Gründe für dieses Phänomen fand ich in den verschiedensten Kulturen und Ländern in ganz Europa. So waren beispielsweise grobe Fehler im Beerdigungsritus fatal, aber es war auch die Rede von Hexerei und Exkommunikation. In Rumänien reichte es dem Volksglauben nach sogar aus, wenn der Tote von einem Tier überquert wird. Doch der für mich plausibelste Grund, den ich fand, war Mord. Eine Seele, die keine Ruhe findet, weil sie auf eine

Leodas Kent

unnatürliche Weise aus dem Leben gerissen wurde. Die Frage war bloß, ob ich einen Untoten suchte. Vielleicht suchte ich eher einen Geist. Und war ein Geist nicht etwas anderes? Die Sparte an Literatur, die ich benötigte, besaß ich leider nicht.

»Was willst du bloß?«, flüsterte ich in den leeren Raum, während ich mich erschöpft auf meinen Bürostuhl setzte.

Kapitel 3: Der Gast

Ich hatte mich noch nicht lange ausgeruht, als ich Schritte über mir hören konnte. Sie kamen vom Dachboden. Ich war nur einmal kurz dort oben gewesen, um einige Kartons zwischenzulagern. Ich erhob mich von meinem Platz und schritt in den Flur. Ich blickte an die Decke, dort, wo der Eingang zum Obergeschoss lag. Mit einem Besenstil klopfte ich die Luke nach unten auf. Dann stellte ich die dafür vorgesehene Leiter an den Ausgang. Wieder hörte ich Schritte. Ich hatte sie mir nicht eingebildet. Ich setzte meinen Fuß auf die erste Stufe der Leiter. Dann klingelte es an der Tür. Ich blickte noch einmal zögernd den dunklen Dachboden hinauf und eilte dann die Treppen hinunter. Es war Herr Pelz, der sich ja auch schon angekündigt hatte. Als ich ihm die Tür öffnete, sahen wir uns einige Sekunden an. Pelz hatte einen schwarzen Anzug an und trug einen kleinen Koffer bei sich. »Wollen Sie mich nicht hereinbitten?!«, fragte er argwöhnisch nach.

»Oh, Entschuldigung! Kommen Sie doch herein!«, erwiderte ich.

Leodas Kent

Pelz blickte sich im Flur um. Gedanken rasten durch meinen Kopf. Ich hatte den Dachboden nicht vergessen.

»Herr Pelz«, begann ich, »würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn Sie im Wohnzimmer noch ein paar Minuten auf mich warten würden? Ich muss schnell etwas erledigen!«

Auf Pelz Gesicht zeigte sich ein beinahe diabolisches Lächeln.

»Nein, kein Problem!«, antwortete er.

Ich eilte die Treppen wieder hinauf und erklimmte den Dachboden. Ich schaltete das Licht ein. Alles war so, wie ich es in Erinnerung hatte. Meine Kartons standen sorgfältig gestapelt in einer Ecke. Doch auf den zweiten Blick erfasste ich ein Dokument, das auf dem Boden lag. Ich hatte keine Ahnung, wie es dort hingekommen war. Als ich es in die Hände nahm und sah, welche erschreckende Information das Papier offenbarte, sank ich in die Knie. Was zum Teufel hatte ich mir gerade ins Haus geholt?

Das Dokument war ein ärztliches Attest, das die Zeugungsunfähigkeit von Herrn Eduard Pelz bestätigte. Wenige Meter von mir entfernt, erschien der echte Pelz. Es war dieselbe Erscheinung, die vorletzte Nacht in meinem Flur gestanden hatte. Der ältere Mann hatte eine durchgeschnittene Kehle. Das Blut

LEGIONÄRSFLUCH

war an seinem Hemd festgetrocknet. Mit glasigen, gebrochenen Augen sah er mich an.

»Zuerst wollte ich dich verscheuchen!«, sprach der Geist. »Dann wollte ich dich hier drinnen vor ihm beschützen! Doch jetzt kann ich nichts mehr für dich tun!«

Kaum hatte die Erscheinung ihre letzten Worte gesprochen, verschwand sie. Mein Herz schlug ganz ruhig. Dennoch wusste ich, dass ich dem Tod geradewegs ins Auge blickte. Wer auch immer dieser Verrückte in meinem Haus war, er hatte Eduard Pelz umgebracht. Völlig kraftlos erhob ich mich. Dann ging ich langsam die Leiter hinunter, meinem Henker entgegen. Ich warf einen Blick über das Geländer, die Treppe hinunter. Der junge Pelz, oder wie er heißen mochte, stand am selben Fleck, wo ich ihn zurückgelassen hatte. Mit einem unaussprechlichen Wahnsinn in den Augen musterte er mich.

»Sie sind überhaupt nicht Eduard Pelz' Sohn!«, sagte ich. »Sie sind sein Mörder!«

Wieder dieses diabolische Lächeln. Ohne mir eine Antwort zu geben, öffnete er seinen Koffer. Er holte einen bronzenen Helm daraus hervor. Es war ein römischer Helm mit rotem Federbusch. Er setzte ihn sich auf den Kopf. Jetzt erkannte ich, wer mich tags zuvor hinter den Büschen beobachtet hatte. Es war dieser Mann gewesen.

»Wie ist dein wirklicher Name?«, fragte ich ihn.

»Gnaeus Valerius!«, antwortete er und holte ein römisches Kurzschwert aus seinem Koffer hervor. Wer immer dieser Wolf im Schafspelz zu sein glaubte, die legendäre Varus-Schlacht, in der tausende Römer ihr Leben verloren, feierte diesen Sommer ihr zweitausendstes Jubiläum. Ich weiß, ich habe das schon erwähnt. Dennoch erscheint es mir von unaussprechlicher Wichtigkeit. Dieser Mann wirkte geradezu bizarr erschreckend in seinem feinen Anzug und dem römischen Legionärshelm. Er positionierte sich am Rand der Treppe und schwang bedrohlich sein Kurzschwert umher.

»Kommen sie schon herunter!«, forderte er mich auf. Anstatt seiner Aufforderung zu folgen, hatte ich plötzlich einen weitaus besseren Einfall. Ohne weiter darüber nachzudenken, ob mein Fluchtplan gut war oder nicht, schnappte ich mir den Besen, den ich an der Wand unter dem Dachboden abgestellt hatte, und schlug mit dem Stil die Fensterscheibe neben mir ein. Der verrückte Mörder rannte sofort die Treppe hinauf. Er hieb mit seiner Klinge nach mir, doch ich war schneller. Ich sprang durch das Fenster, rutschte den Dachvorsprung hinunter und stieß schwungvoll mit der Hüfte auf dem Boden auf. Ein gleißender Schmerz durchfuhr meinen ganzen Körper. Meine Schulter blutete. Ich war an einer Glasscherbe

LEGIONÄRSFLUCH

hängengeblieben. Mein dicker Fußknöchel und meine Stirn schmerzten ebenfalls. Der Mörder schrie voller Wahnsinn aus dem Fenster.

»DU KANNST DEINEM SCHICKSAL NICHT ENTKOMMEN!«

Adrenalin pumpete durch meine Venen. Es verdrängte den Schmerz. Ich sprang auf die Beine und rannte zum Auto. Doch dann die schreckliche Erkenntnis: meine Schlüssel lagen im Haus.

*

Ohne weiter darüber nachzudenken, rannte ich in den Teutoburger Wald hinein. Das glutrote Licht des Sonnenuntergangs bahnte sich seinen Weg durch die Bäume hindurch. Meine Fluchtinstinkte wurden geweckt. Ich rannte, bis ich nicht mehr konnte. Dann wurde ein Gedanke immer stärker. Es gab keine Flucht mehr aus diesem Wald. Er schnitt mich von der Außenwelt ab. Längst hätte ich einen Fußweg oder eine Straße finden müssen. Stattdessen lief ich immer weiter ins Dickicht hinein. Ich fragte mich, ob es den Römern unter Varus genauso ergangen war, als sie von Arminius Männern überrannt wurden. Genau wie ich versuchten sie, zu fliehen, und genau wie für mich, wurde dieser Wald ihr Gefängnis. Ich weiß nicht, wie lange ich umherlief, aber eh ich mich versah, war die Nacht hereingebrochen. Ein voller Mond hüllte die Umgebung in ein aschfahles Leichentuch.

Leodas Kent

Ich war am Ende meiner Kräfte, als ich das verfluchte Haus wieder erreichte. Ich war im Kreis gelaufen, oder etwas hatte mich nur hierher zurückgebracht. Selbstgefällig trat der Verrückte, der sich selbst Gnaeus Valerius nannte, aus dem Gebäude heraus. Er hatte auf mich gewartet, mit seinem schwarzen Anzug und seinem Römer-Helm. Als er ins Mondlicht trat, wurde mir klar, dass er nicht so verrückt war, wie ich dachte. Und mir wurde auch klar, dass ich doch die richtigen Bücher zuhause hatte, um mich gegen dieses Monster zu wappnen. Ich weiß nicht, ob mein Gegenüber keine Ruhe fand, weil er von den Germanen überrannt worden war. Vielleicht war auch einfach eine Katze über sein Grab gestiegen. Wer weiß schon, was unter all dem Aberglauben wahr ist und was nicht.

Im Licht des Mondes erkannte ich eine vermodernde Leiche. Angefangen an ihrer rechten Schläfe zog sich eine klaffende Wunde über ihr ganzes Gesicht. Die Haut war dabei größtenteils abgerissen. Verfäulte Muskeln und Sehnen kamen zum Vorschein. Ich konnte Maden und Würmer darauf herumkrabbeln sehen. Seine Augen leuchteten jetzt in einem giftigen Gelb und starrten mich mordlüstern an. Aber lebte dieses Wesen wirklich im Dorf Veldrom? Konnten die Menschen dort übersehen, dass ein Ungeheuer unter ihnen lebte? Und woher hatte es das Foto von Eduard

LEGIONÄRSFLUCH

Pelz? Mir ging ein Licht auf. Der tote Römer wusste bereits vorher, dass ich zu ihm kommen würde.

Gnaeus Valerius schwang sein Schwert. Ich musste mich entscheiden: kämpfen oder direkt sterben. Meine Spaltaxt musste noch immer im Auto liegen. Würde ich es bis dorthin schaffen?

*

Ghostwalker86:

Ich denke, ich bin hier an der richtigen Adresse, um von meinen Erlebnissen zu berichten. Ich komme aus dem beschaulichen Veldrom, einem Dorf, das zu der Gemeinde Horn-Bad Meinberg gehört. Ganz in unserer Nähe liegt der Teutoburger Wald. Direkt am Waldrand steht ein altes Haus, das einem alten Kauz namens Eduard Pelz gehörte. Er ist in den 90ern ermordet worden. Man erzählt sich, dass es dort noch heute spuken soll. Außerdem kursiert das Gerücht, dass unter dem Haus eine Art antikes Massengrab liegt.

Wer sich mit antiker Geschichte nicht so auskennt, hier eine kurze Zusammenfassung: Im Sommer des Jahres 9 n. Chr. erlitten 3 römische Legionen eine vernichtende Niederlage gegen die Germanen. Austragungsort dieser Schlacht war der Teutoburger Wald. Im Volksmund heißt es, dass die Germanen ihre Feinde in Massengräber geschmissen haben. Eines

Leodas Kent

dieser Gräber befindet sich angeblich unter dem genannten Haus.

Ich weiß, das klingt jetzt wirklich sehr verrückt, aber nachdem ein paar Freunde und ich beschlossen hatten, uns dieses Haus einmal genauer anzusehen, ist uns tatsächlich der Geist von Eduard Pelz begegnet. Es war ein furchterregender Anblick. Seine Kehle war durchgeschnitten. Er sagte uns, dass wir niemals im Juli an diesen Ort kommen dürfen.

Was haltet ihr davon?

*

Mobby_das_Einhorn:

Bei allem Respekt Ghostwalker86, du solltest unsere Seite etwas ernster nehmen. Wir versuchen hier, dem Übernatürlichen wirklich auf den Grund zu gehen. Geister sprechen nicht mit einem und deine Geschichte klingt schon sehr abstrus. Hand aufs Herz: Willst du deine Geschichte wirklich so stehen lassen?

*

Tabuthema:

Ich glaube Ghostwalker! Zumindest die Geschichte mit dem ermordeten Mann ließ sich überprüfen. Ich habe einen Zeitungsartikel gefunden, der den Fall von Eduard Pelz genaustens schildert.

(Der Link wurde entfernt)

Ende